

RESTAURATION DER HEILIGEN OPFERFEIER

Ein Entwurf

Die letzten Päpste haben wiederholt aufgefordert, die Christen des Abendlandes mit den östlichen Kirchen vertraut zu machen. Daher wurden öfters in Kirchen des lateinischen Ritus Liturgiefeiern nach östlichem, meist byzantinischem Ritus gehalten. Nicht selten konnte man dann beobachten, daß Teilnehmer, die sich eingehender mit dem östlichen Ritus befaßten, nachher mit der römischen Meßfeier weniger zufrieden waren. (Die oberflächlich teilnehmen, heben wohl die Kürze der römischen Messe lobend hervor.) Die östliche, so die byzantinische Liturgie hat unbestreitbar gegenüber der römischen Liturgie Vorzüge. Vor allem entfaltet sie reicher das mit der heiligen Opferfeier verknüpfte geistige Gedankengut. Auch die römische Opferfeier hätte ihre Vorzüge; nur kommen sie bei der gegenwärtigen Form der Meßfeier nicht recht zur Geltung. Dagegen würde die Form, die am Ausgang des christlichen Altertums und in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gepflegt wurde, bei aller Großartigkeit eine edle Klarheit und nähere Verwandtschaft mit der Opferfeier der alten Kirche aufscheinen lassen. Wenn einmal die Ostkirchen die volle Religionsfreiheit erlangen, wird in vielen Ländern der östliche Ritus mit dem römischen in Wettbewerb treten. Deshalb muß ein Freund des römischen Ritus wünschen, daß die Vorzüge dieses Ritus besser als gegenwärtig zur Geltung kommen. Aber auch ohne Vergleich mit östlichen Riten ist der Wunsch nach einer Reform der römischen Meßliturgie vielfach wach geworden. So in Kreisen der Missionäre, die wünschen, daß die Feier der heiligen Messe so geformt sei, daß sie auch auf Außenstehende anziehend wirke. Dazu wäre eine größere Klarheit erwünscht. Den gleichen Wunsch haben nicht wenige Seelsorger in katholischen Ländern, die vor der schwierigen Aufgabe stehen, die Masse der lauen Katholiken zu einer fruchtbaren Teilnahme an der heiligen Opferfeier zu bringen.

Diesem vielfachen Wunsche nach einer Reform der Meßfeier steht gegenüber die Haltung eines Großteils der Priester und gläubigen Laien, die die heilige Messe mit Recht als etwas überaus Ehrwürdiges betrachten, das nicht Gegenstand willkürlicher Neuerungssucht werden soll. Die katholische Kirche würde sehr viel verlieren, wenn man die Pietät gegen die ehrwürdigen Formen der heiligen römischen Opferfeier auslöschen oder nicht achten wollte. Will man beiden Gesichtspunkten Rechnung tragen, den berechtigten Wünschen nach einer Reform und der berechtigten Pietät gegenüber der so altehrwürdigen Feier der heiligen Messe, so ist das nur möglich, wenn eine Reform die Überlieferung möglichst wahrt. Die liturgische Tradition ist ja keine starre Größe, sondern hat im Laufe der Zeiten verschiedene Formen für die römische Meßfeier hervorgebracht. Eine gesunde Reform wird nicht auf die möglichst älteste Form zurückgreifen, sondern wird aus den im Laufe der Zeiten wechselnden Formen auswählen, was das Beste ist nach dem Worte des Apostels: *omnia probate, quod bonum tenete!* Nur wer innerhalb der Tradition bleibt, bewahrt sich vor Willkür, die auch dann am Werk ist, wenn man aus verschiedenen (also auch außer-römischen) Liturgien aussucht, was einem gefällt und dann Neues zusammenstellt. Bleibt die Pietät gegenüber dem Erbe der Vergangenheit gewahrt, so wird die Reform nicht eine Neuerung, sondern eine Restau-

ration. Was eine Reform ohne Rücksicht auf die Tradition verursacht, sieht man augenscheinlich auf dem Gebiet der kirchlichen Baukunst wie überhaupt auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Welchen Schaden, was für Verluste haben doch die Neuerer verursacht, die ohne Pietät gegen das Vergangene Altes und Neues nach dem Geschmack der Zeit ersetzten! Man denke nur an die Lateranbasilika, die in der Barockzeit nach damaligem Geschmack modernisiert wurde, wobei alle Säulen in Pfeiler eingemauert wurden! Gewiß: die Bewahrung des Alten ist nicht höchste Norm für Liturgie und kirchliche Kunst. Kirchliche Kunst und noch mehr Liturgie muß vor allem dem religiösen Leben dienen! Aber sie soll und kann es tun mit Pietät gegenüber den Werken der Vergangenheit!

Daher will auch der folgende Entwurf die Pietät gegenüber der liturgischen Tradition der römischen Kirche so weit als möglich wahren nach dem weisen Prinzip: *Immutanda tantum, quae immutari debent; conservanda, quae conservanda sunt!*

Was will nun die hier vorgeschlagene Restauration erreichen? Die Liturgie der heiligen Opferfeier soll klarer und verständlicher werden. Dann soll diese heilige Feier, die höchste, die es auf Erden gibt, auch nach außen hin eine eindrucksvolle Größe erhalten. Gewiß hängt die Größe dieses Opfers nicht von der äußeren Feier ab. Aber wenn man eine Maiandacht durch äußerliche Feierlichkeit eindrucksvoll zu gestalten sucht, dann um so mehr die höchste Feier, die wir Christen kennen. Daher gilt der folgende Entwurf für die „*missa cantata*“, das Amt, weil in dieser Form die Opferfeier sich am festlichsten auswirken kann. Doch wird hier nur die *missa cantata* mit einem Priester berücksichtigt, weil diese Restauration auch einfachen Verhältnissen eine möglichst eindrucksvolle Feier ermöglichen soll. Wie gewisse Schwierigkeiten — z. B. die Ausführung des Gesanges bei Ermangelung eines Sängerkchores — überwunden werden können, wird im Anhang gezeigt.

Es ist selbstverständlich, daß die hier vorgeschlagenen Änderungen in der heiligen Opferfeier nicht nach Belieben durchgeführt werden dürfen. Das ist Sache der kirchlichen Obrigkeit. Da viele Priester und ebenso viele Gläubige eine größere Änderung bei der heiligen Messe nicht wünschen, so wäre es günstig, den „restaurierten Ritus“ nur *ad libitum* zu gestatten. Er sollte nur dort vollzogen werden, wo die Gläubigen dafür aufgeschlossen sind. Weil es vielfach so sein wird, daß ein Teil der Gläubigen den „restaurierten Ritus“ liebt, ein anderer Teil, der am Altgewohnten hängt, ihn ablehnt, soll das heilige Opfer bei solchen Verhältnissen in beiden Formen gefeiert werden (z. B. beim Frühgottesdienst in der einen und beim Spätgottesdienst in der anderen), damit beiden Teilen Rechnung getragen wird. Die Gläubigen, die eine große Pietät gegen die althergebrachten Formen haben, sollen belehrt werden, daß der „restaurierte Ritus“ keine willkürliche Neuerung, sondern (kurz hin gesagt) die alte Form der heiligen Meßfeier ist, wie sie zu Ausgang des christlichen Altertums und zu Beginn des Mittelalters in weiten Gebieten des christlichen Abendlandes üblich war. (Doch gibt der „restaurierte Ritus“ nicht einfach die damalige Form wieder.) Leute, die sehr an ihren Jugendgewohnheiten hängen, werden am restaurierten Ritus wenig oder nur allmählich Gefallen finden. Andere aber, die nicht so sehr nach dem Gefühl, sondern nach Überlegung urteilen, werden sagen, daß die heilige Opferfeier durch die „Restauration“ eine ungeahnte Schönheit gewonnen habe.

Es soll also eine möglichst feierliche Form der heiligen Feier geschaffen werden, die aber auch bei einfachen Verhältnissen (wenn nur ein Priester da ist) ausgeführt werden kann. Deshalb wird hier nur die *missa cantata* dargestellt. Für die stillen heiligen Messen würden sich einige Änderungen ergeben. Ein wirkungsvolles Mittel zur Erhöhung der Feierlichkeit ist die Verwendung von Fackelträgern (*ceroferarii*). Meistens werden es Knaben sein, die die Fackeln oder Kerzen tragen. Wenn möglich sollten bei jeder *missa cantata* wenigstens zwei *Ceroferare* mitwirken; je mehr aber, desto feierlicher. Wenn genügend Knaben zur Verfügung stehen und die Kirche entsprechenden Platz bietet, könnten an Festtagen auch zwölf *Ceroferare* Dienst tun; ja in großen Kirchen könnten bei feierlichen Gelegenheiten bis zu vierundzwanzig mitwirken.

An äußerer Vorbereitung soll für die *missa cantata* folgendes hergerichtet werden: in der Nähe des Altares wird vor Beginn des Amtes auf einen mit weißem Tuche bedeckten Kredenz Tisch der Kelch und die Patene, aber ohne Hostie, hingestellt. Ein zweiter Kredenz Tisch steht in der Nähe des Platzes, wo die Gläubigen die heilige Kommunion empfangen. Auf diesen Tisch werden beim Offertorium die Opfergaben gelegt, die eingesammelt werden. Ferner werden auf diesen Tisch vor Beginn des Amtes hingestellt: ein Teller mit einer großen Hostie und mit kleinen Hostien sowie zwei Gläser oder Metallkännchen mit Wein und Wasser. Weiters soll ungefähr an der Stelle, wo das Presbyterium in das (Laien-)Schiff übergeht, ein Pult auf der Epistelseite und ein anderes auf der Evangelienseite stehen. Beide Pulte können passend mit einem Tuch (etwa von der Art eines Schultervelums) bedeckt werden. Wenn die Kirche vermögend ist, können diese Tücher jeweils von der entsprechenden liturgischen Farbe sein. Ist die Kirche klein, so kann auch nur ein Pult verwendet werden, das zuerst auf der Epistelseite steht und zum Evangelium auf die andere Seite getragen wird.

Nun soll der Verlauf der „restaurierten Opferfeier“ geschildert werden. Die einzelnen Änderungen sollen dabei begründet werden.

Da die römische Meßfeier schon weit über tausend Jahre einen *Introitus*, einen (feierlichen) Eingang kennt, ist es das Gegebene, daß die heilige Feier damit beginnt. Der Einzug soll möglichst feierlich gestaltet und daher — soweit es möglich ist — nicht auf dem kürzesten Weg gehalten werden. Beim Einzug wird der *Introitus* gesungen. Über die Ausführung des *Introitus* bei Ermangelung einer Sängerschar wird (wie schon bemerkt) im Anhang gehandelt werden.

Das *Stufengebet* ist erst im Laufe des Mittelalters in die Meßliturgie eingefügt worden. Der gegenwärtige Brauch, daß beim Amt der Chor die Feier mit dem *Introitus* beginnt, der Zelebrant und seine Assistenz diesen Gesang nicht beachten, sondern inzwischen das *Stufengebet* verrichten, ist nicht befriedigend. Deshalb wird nach dem „restaurierten Ritus“ das *Stufengebet* als Vorbereitung vor den Beginn der Messe verlegt. Es kann dann den Verhältnissen entsprechend verschieden auf folgende Weise ausgeführt werden: a) Ein Priester — es muß nicht der Zelebrant sein —, mit Alba und Stola bekleidet, spricht vom Altar aus laut zum Volk: „In nomine Patris et...“, „Introibo ad...“ Das Volk antwortet: „Ad Deum, qui...“; der Priester: „Adjutorium...“; das Volk: „Qui fecit...“ Der Priester beginnt „Confiteor“, worauf das Volk mit ihm weiter betet „Deo omnipotenti...“; dann spricht der Priester die beiden Gebete „Misereatur“ und

„Indulgentiam“, worauf das Volk jedesmal mit „Amen“ antwortet. b) Eine zweite feierlichere Weise ist die. Der Priester beginnt singend (mit einer kleinen Terz am Schluß) „Adjutorium nostrum...“, worauf das Volk singend antwortet: „Qui fecit...“ Dann singt ein Kantor (oder Lektor) das Confiteor (in der bisher üblichen Form mit kleinen Terzen und einer Quart auf „culpa“). Hernach spricht der Priester im geraden Ton das Misereatur und das Indulgentiam. c) Eine dritte Art, das Stufengebet vor der heiligen Messe zu verrichten, ist: der Priester betet das Stufengebet mit seiner Assistenz in der Sakristei nach der bisher üblichen Form bis zum Indulgentiam einschließlich.

Wenn der Priester mit seiner Assistenz (Akoluthen und Ceroferaren) unter dem Gesang des Introitus zum Altare kommt, macht er mit seiner Begleitung vor dem Altar eine tiefe Verbeugung. Darin geht der „restaurierte Ritus“ auf die alte Gepflogenheit zurück, daß während der heiligen Messe gewöhnlich die inclinatio profunda statt der Kniebeugung gemacht wird. Die vielen Kniebeugungen wurden erst im späten Mittelalter in die Messe eingefügt. Das Zurückgreifen auf den alten Brauch erfolgt aber nicht deshalb, um Altes wieder herzustellen, sondern weil die tiefe Verbeugung harmonischer zum ganzen Ritus — namentlich beim Kanon — paßt. Doch bleibt die Kniebeugung an gewissen Stellen wie „procidentes adoraverunt eum“, „omne genu flectatur“ auch im restaurierten Ritus bestehen. Nach der tiefen Verbeugung steigt der Priester zum Altar hinauf und küßt den Altar. In alter Zeit gab es bei der heiligen Feier nur zweimal einen Altarkuß: zu Beginn und am Schluß der heiligen Messe begrüßte der Priester den Altar mit einem heiligen Kuß. Diese Beschränkung auf einen zweimaligen Kuß dürfte deshalb empfehlenswert sein, weil dann diese Handlung mit mehr Aufmerksamkeit und innerer Anteilnahme ausgeführt wird. — Nach dem Altarkuß wartet der Priester auf die Beendigung des Introitus. (Wenn der Introitus gesungen wird, betet ihn der Zelebrant nicht still, sondern hört dem Gesang zu.)

Nach dem Introitus folgt das Kyrie. Das Kyrie ist der Überrest einer Litanei, die im 5. und 6. Jahrhundert zu Rom (und anderswo) an dieser Stelle gebetet bzw. gesungen wurde. Diese Litanei glich ungefähr dem Teil der Allerheiligen-Litanei, bei dem wir mit „Te rogamus, audi nos“ antworten. Doch lautete die Antwort nicht „Te rogamus, audi nos“, sondern „Kyrie eleison“. Im Laufe der Zeit schrumpfte diese Litanei zu einer bloßen Wiederholung der Kyrie-Rufe zusammen. Da immer wieder das Bedürfnis auftaucht, für die menschlichen Nöte und Anliegen bei der heiligen Opferfeier Bittgebete zu verrichten — der Mangel an entsprechender Gelegenheit innerhalb der heiligen Feier führte zu verschiedenen Versuchen, Bittgebete der heiligen Messe „anzuhängen“ —, soll diese Litanei an Sonn- und Festtagen und, wenn Bedürfnis vorhanden, auch an Werktagen wieder gebetet werden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die sogenannte „deprecatio papae Gelasii“ den Wortlaut der alten Meßlitanei überliefert. Ihr Wortlaut wird unten mitgeteilt werden. Diese Litanei wird so ausgeführt: der Priester singt die Gebetsaufforderung in der Melodie, wie die Gebetsintentionen der Karfreitagsföhrbitten gesungen werden (z. B. „Oremus, dilectissimi, pro ecclesia sancta...“); das Volk antwortet mit „Kyrie, eleison“ im Ton der 18. Choralmesse. Es ist auffallend, wie dieses 18. Choral-Kyrie zur Melodie der vorausgehenden Gebetsaufforderung gut paßt. Natürlich wird bei dieser Litanei immer

„Kyrie, eleison“ gesungen, weil eine Abwechslung mit „Christe, eleison“ praktisch Schwierigkeiten brächte. An gewöhnlichen Wochentagen wird an Stelle der Litanei nur „Kyrie, eleison“ bzw. „Christe, eleison“ gesungen, so wie es im Kyriale angegeben ist. Wenn ein Priester nicht singen oder nicht gut singen kann, kann er die Gebetsaufforderungen der Litanei im einfachen (geraden) Orationston vortragen. Dann werden sie von den Gläubigen im Rezitationston beantwortet. Dieser Vorgang kann auch eingehalten werden, wenn die Gläubigen das „Kyrie, eleison“ nicht singen können. Wenn ein Priester eine recht schwache Stimme hat, könnte auch ein Lektor oder Kantor die Gebetsaufforderungen der Litanei singen oder rezitieren. Wenn die Litanei nicht gesungen wird, dann singt der Priester (oder ein Kantor oder Lektor) das erste „Kyrie, eleison“ sowie das erste „Christe, eleison“ und das vierte „Kyrie, eleison“, worauf das Volk zweimal mit dem gleichen Ruf antwortet. Diese zweimalige Antwort kann verschieden ausgeführt werden; z. B. Kinder — Erwachsene oder Männer — Frauen oder einige — alle. Das Kyrie soll beim restaurierten Ritus gewöhnlich in Choralmelodien gesungen werden, weil sich ja das ganze Volk dabei beteiligen soll. Ausnahmsweise könnte auch an einem Sonn- oder Festtag anstatt der Litanei ein mehrstimmiges Kyrie von einem Sängerkorchor gesungen werden; z. B. wenn bei einem feierlichen Gottesdienst ein Großteil der Anwesenden (Behörden, Honoratioren, Soldaten) den Anteil des Volkes nicht ausführen kann.

Dem Kyrie oder der Litanei folgt an manchen Tagen das Gloria. Dieser Gesang war früher viel mehr als jetzt ein auszeichnender Festtagsgesang. Das Meßbuch, das Papst Hadrian I. dem Herrscher des gewaltigen Frankenreiches Karl dem Großen als Musterexemplar übersandte, bestimmt für das Gloria: „Bei einem Bischof an Sonn- und Festtagen, bei den Priestern nur zu Ostern.“ In ähnlicher Weise soll nach dem restaurierten Ritus das Gloria nur an den Sonntagen (mit Ausnahme der „violetten“) und an den Festen I. und II. Klasse sowie in den Oktaven von Ostern und Weihnachten gesungen werden. Durch diese seltenere Verwendung erhält das Gloria mehr als bisher einen auszeichnenden Charakter. Weiters folgt auf diese Weise die Oration bei den meisten Messen unmittelbar auf das Kyrie bzw. auf die Litanei. Kyrie oder Litanei und die Oration gehören aber zusammen; die Oration ist der rechte Abschluß für die Litanei. Weil Litanei bzw. Kyrie und Oration zusammengehören, empfiehlt sich für das Gloria eine Choralmelodie, damit Kyrie und Oration nicht zu sehr getrennt werden. Doch kann auch im restaurierten Ritus das Gloria mehrstimmig gesungen werden.

Die Oration betet der Priester mit ausgebreiteten Händen; er hält also die Hände nicht vor der Brust, sondern seitwärts. Es entspricht dies den alten Vorbildern („*expansis manibus*“ am Feste der heiligen Agnes und Cäcilia) und ist schöner als der spätere Brauch. Außer der Oration der Messe wird gewöhnlich nur dann eine zweite (oder dritte) Oration genommen, wenn ein Meßformular für den betreffenden Tag trifft, aber nicht verwendet werden kann (z. B. eine Heiligenmesse an einem Sonntag).

Zur Epistel geht der Priester an das Pult auf der Epistelseite und liest dort die Epistel zum Volk gewendet. Wenn etwa ein Kleriker die Epistel liest, so geht er zum Pult erst nach der Oration und dem „Amen“ des Volkes.

Darauf folgt das Graduale und der Alleluja-Gesang. In alter Zeit wurde nur an Sonntagen und an Festen (wohl auch an den kleinen Heiligenfesten) das Alleluja gesungen. Dieser Brauch soll im restaurierten Ritus wieder beobachtet werden. Demnach haben die Ferialmessen (außer zur Osterzeit) und die gewöhnlichen Votivmessen kein Alleluja und in der Fastenzeit keinen Tractus. Die Messe vom Quatember-Samstag hat aber einen Tractus, weil diese Messe ursprünglich eine Sonntagsmesse war (in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag). Der Tractus des Aschermittwoch, der in der Fastenzeit dreimal in der Woche wiederkehrt, ist eine Einfügung des späteren Mittelalters; er kann im restaurierten Ritus ad libitum die gleiche Verwendung finden. Das Graduale und den Allelujagesang hört der Zelebrant an der Session sitzend oder am Altare stehend an. Er braucht diese Gesänge sowie die anderen Gesänge des Chores, sofern sie richtig, das ist mit dem vorgeschriebenen vollen Wortlaut, ausgeführt werden, nicht still für sich zu beten.

Erst nach Beendigung des Graduale oder Alleluja betet der Priester (still) das „Munda cor meum“. Hernach trägt er das Buch zum Pult der Evangelienseite und singt, dem Volk zugewandt, das *E v a n g e l i u m*. An Sonn- und Festtagen sollen zwei Akoluthen mit Leuchtern und brennenden Kerzen den Priester begleiten und zu beiden Seiten des Pultes (einander zugewandt) stehen. An hohen Festen kann auch Weihrauch verwendet werden. Doch wird nur das Evangelienbuch, nicht aber der Priester inzensiert.

Das *C r e d o* soll immer in einer Chormelodie gesungen werden.

Zwischen Evangelium und Offertorium fand in alter Zeit das große Fürbittgebet statt, das sich noch in der Karfreitags-Liturgie erhalten hat. Im Laufe der Zeit, wohl schon im christlichen Altertum, schwand dieses Gebet aus dem gewöhnlichen Gottesdienst, wahrscheinlich auch deshalb, weil in der Litanei ein Ersatz entstanden war. Bei besonderen Anlässen, wenn große Anliegen vermehrtes Bittgebet heischen, können die orationes sollemnes des Karfreitag auch in der restaurierten Opferfeier gebetet werden.

Das Offertorium ist seinem Ursprung nach eine Bereitung oder ein Zurechtrichten der für die heilige Wandlung notwendigen Elemente, das ist Brot und Wein. Im Laufe der Zeit wurde dieses anfangs schlichte Herbeibringen zu einem feierlichen Opfergang der Gläubigen ausgestaltet und mit einem Gesang begleitet, der kurzhin auch „Offertorium“ genannt wurde. Im Mittelalter kamen verschiedene Gebete hinzu, die meistens das in der Wandlung vollzogene Opfer voraussetzten. Daher hat man auch diese Offertoriumsgebete „Kleiner Kanon“ genannt. Dieses Vorausnehmen der Kanongedanken hat vielfach zu einer unrichtigen Auffassung von Sinn und Bedeutung des Offertoriums geführt. Wenn nun das Offertorium im restaurierten Ritus ungefähr die Gestalt erhält, die es zur Zeit Gregors des Großen und noch zur Zeit Karls des Großen gehabt hat, so geschieht dies nicht, um alte Formen wiederherzustellen, sondern deshalb, weil damit die ganze heilige Opferfeier klarer wird, der Kanon als das eigentliche Opfergebet mehr zur Geltung kommt und das althehrwürdige Gebet der Secreta, das gegenwärtig sehr zurücktritt, seine ihm zukommende Bedeutung wieder gewinnt.

Das Offertorium vollzieht sich nach dem restaurierten Ritus in folgender Weise. Der Priester geht nach dem „Oremus“ auf kurzem Weg zur Kredenz neben dem Altar und holt dort Kelch und Patene mit Bursa und Korporale. Dann geht er über die Mitte der Altarstufen zum Altar und richtet dort Korporale, Kelch und Patene zurecht. Hierauf gehen die Akoluthen zur Kredenz, die in der Nähe des Kommuniongitters steht. Von dort tragen sie auf einem Teller die große Hostie und die kleinen Hostien sowie Wein und Wasser herbei und übergeben diese Opfergaben dem Priester. Der legt die Hostien auf das Korporale (oder gibt die kleinen Hostien in eine Pyxis) ohne etwas zu sagen, gießt Wein in den Kelch und ein Tröpfchen Wasser dazu. Dabei spricht er das altehrwürdige Gebet „Deus, qui humanae substantiae...“. Dann stellt er den Kelch auf das Korporale, wieder ohne etwas zu sagen. Hernach folgt die Händewaschung mit den Psalmversen „Lavabo...“.

Wenn die Akoluthen Brot und Wein holen, beginnt der Opfergang der Gläubigen. Wo ihn die Verhältnisse ermöglichen, sollte er nicht leichtthin unterlassen werden. Bei kleinen Gemeinschaften können alle in festgesetzter Ordnung zur Kredenz gehen, von der die Ministranten Brot und Wein holen. Da der Opfergang bei der Sekret beendet sein soll, wird man bei größeren Gemeinschaften ein abkürzendes Verfahren wählen. Entweder sammeln mehrere Personen die Gaben ein und bringen sie zum Gabentisch oder es vollziehen nur bestimmte Vertreter der Gemeinde den Opfergang. Sinnvoll wäre es auch, wenn die Spender des Meßstipendiums dieses — vielleicht am Anfang des Opferganges — am Gabentisch niederlegen. Dadurch, daß von diesem Tisch die Hostien und der Wein für die Wandlung geholt wird, kommt die innere Verbundenheit mit den Opfergaben der Gläubigen zum Ausdruck.

Bei feierlichen Gelegenheiten kann der Priester vor der Händewaschung auch die Beräucherung der Opfergaben und des Altars vollziehen, und zwar in der bisher gewohnten Weise, jedoch ohne Inzensation des Zelebranten oder anderer Personen. Nach dem restaurierten Ritus unterbleibt die Inzensation von Personen aus folgendem Grund. Das Kreuz wird inzensiert zum Zeichen der Anbetung, die dem gekreuzigten Herrn gebührt. Die Inzensation des allerheiligsten Sakramentes, die die Gläubigen oft sehen, soll wieder ein Symbol der Anbetung sein. Es ist nun nicht günstig, wenn die gleiche Zeremonie menschlichen Personen als Zeichen der Ehrung oder der göttlichen Begnadigung erwiesen wird.

Den Abschluß des Offertoriums bildet das Gebet über die Opfergaben, das gewöhnlich *Secreta* genannt wird, das wir aber passender mit der alten römischen Bezeichnung „*oratio super oblata*“ nennen. Die schönen Gebetsformeln, die das römische Missale in reicher Abwechslung hiefür bietet, hatten einen volleren Sinn, als die Gläubigen Naturoblationen darbrachten, die für die Wandlung verwendet wurden; entbehren aber auch heute nicht ihres tiefen Sinnes, wenn Hostien und Wein aus dem Gläubigenopfer bestritten werden. Die „*oratio super oblata*“ soll im restaurierten Ritus wie in alter Zeit laut gebetet werden, damit auch die Gläubigen dieses inhaltsreiche Gebet beachten. Der Priester betet es im einfachen (geraden) Orationston; nur den Schluß „*per omnia saecula saeculorum*“ singt er im Präfationston, um damit zum eucharistischen Hochgebet überzuleiten.

(Fortsetzung)